

HEINRICH BRETTSCHEIDER

Vorspann zu »Die Metamorphose der Enziangewächse«

Der hier wieder abgedruckte Aufsatz ist inzwischen über 40 Jahre alt. In unveränderter Form benötigt er nach so langer Zeit jedoch einen Vorspann.

Wenn eine **typische Blütenpflanze** aus dem Samen keimt und dem Sonnenlicht entgegenwächst, bildet er ein Wurzelwerk aus, das sich ganz den nährenden Kräften der Erde öffnet. Dies zeigt sich morphologisch daran, dass die Hauptwurzel gestreckt dem Erdmittelpunkt zuwächst. Die Offenheit der noch jungen Pflanze für die nährenden Kräfte der Erde zeigt sich aber auch an dem Antagonismus des Sprosses gegenüber dem Sonnenlicht: Jäh hält der Spross in seinem aufwärtsgerichteten Längenwachstum inne, sobald sich seine ersten Laubblätter entfalten und den kosmischen Kräften des Lichtes öffnen. Am Spross zeigt sich also eine erste Stauchung, ein Knoten, wenn die Kräfte des Himmels und der Erde auf die oberirdischen Teile der Pflanze zu wirken beginnen. Dieser **Antagonismus irdischer und kosmischer Kräfteoffenheiten des Pflanzentypus** zeigt sich auch an dem Rhythmus, den die gestreckten Abschnitte des aufwärts gerichteten Sprosses mit ihren gestauchten, blättertragenden »Knoten« bilden, bis schließlich im Erblühen der Pflanze ein »Überknoten« durch Stauchung aller Sprossanteile entsteht, der alle Blütenorgane auf gleiche Höhe hebt, die Pflanze aber im Schmuck des farbenprächtigen und duftenden Tableaus ihrer Blüte ersterben lässt. So können wir fürs Erste die prachtvoll aufschießende Blütenpflanze als ein dramatisches Schauspiel betrachten, in dessen Verlauf sich die irdischen Kräfte als lebenspendend, die kosmischen Kräfte aber als letztlich todbringend erweisen.

Bei näherem Zusehen beginnt aber schon parallel dazu der zweite Akt dieses Dramas, der darin besteht, dass die gerade eben noch ganz unversöhnlich einander antagonistisch ausschließenden Grundelemente der für irdische Kräfte offenen Sprossbildung und der für kosmische Kräfte offenen Blattbildung sich miteinander verbinden, sodass sich ihre polaren Bildekräfte durchdringen. Wie nämlich die nähere Untersuchung erweist, verbinden sich bei der **Fruchtbildung** der Pflanzen die

blattartigen Elemente mit der sprossartigen, die Samenanlagen ernährenden »Plazenta«, indem beide, das Fruchtblatt und die Plazenta, miteinander verwachsen, während der typische Innenraum des Fruchtknotens der Blütenpflanzen entsteht.

Der Modus der Metamorphose ist also in diesem zweiten Akt der Biographie der typischen Blütenpflanze, der die Entstehung des Fruchtknotens und seines an den Tierkörper erinnernden Innenraumes betrifft, nicht mehr derjenige eines Antagonismus. Sondern es handelt sich um einen Modus der **gegenseitigen Integration und Durchdringung** ernährender und todbringender Kräfte, denn zwingend muss die Mutterpflanze absterben, sobald ihre Früchte gereift sind.

Ausnahmen davon, z. B. die Lebenszyklen unserer Obstgewächse und Waldbäume, sind späte Ergebnisse der Evolution, die dadurch zustande kommen, dass der Grundstamm und seine Langtriebe sich ganz den Erdkräften hingeben, während die Blüten und Früchte auf ihm wie abgesonderte Kräuter gedeihen, nämlich als sogenannte Kurztriebe. Es wird also bei den Bäumen eine Trennung der irdisch und der kosmisch geprägten Organe so radikal vollzogen, als handele es sich bei den ausdauernden Langtrieben, Stämmen und Wurzeln der Bäume um bloße Ausstülpungen des Erdorganismus.

Doch zum echten Innenraum wird die Pflanzenfrucht erst, wenn sie ein weiteres Pflanzenorgan beherbergt, den Samen. Was aber ist das für ein merkwürdiger Zustand, in dem sich der Same befindet? Die räumliche Verinnerlichung und Minimalisierung der ganzen Pflanze im Samen ist zwar an sich schon sehr erstaunenswert. Viel bemerkenswerter und unerklärlicher ist aber das **Phänomen der Samenruhe**. Der volle Erhalt der zukünftigen Entwicklungsfähigkeit eines kompletten lebendigen Organismus macht die Samenruhe zu einer in der Natur einmaligen **Substanzqualität des Stoffwechsels**, also zu wesentlich mehr als dem, was sich aus den abstrakten Modalitäten des Raumes und der Zeit ableiten lässt. Am deutlichsten gemahnt die Substanzqualität der Samenruhe in ihrer ganzen Rätselhaftigkeit an die **Willensfreiheit des Menschen**. Gerade dann nämlich, wenn unsere Sinne schweigen und wir im Tiefschlaf unser »Ich« vergessen, ist der Wille im Menschen am machtvollsten. Das wird zwar erst am nächsten Tage offenbar, ist aber eine der unbezweifelbarsten Wahrheiten des menschlichen Lebens. Wenn wir eine wichtige Entscheidung nochmals „überschlafen“, wenn also das »Ich«, auf das wir so stolz sind, im Tiefschlaf der Nacht geschwiegen hat, dann kann das Geistige im Menschen in der **Verwirklichung des karmischen Gestaltungswillens des »Ich«** erst offenbar werden.

Einer der ersten, der auf dieses **Paradoxon der verzögerten** Wirksamkeit des göttlichen Geistes im Menschen, seiner gotthaften Willensfreiheit hingewiesen hat, war FRIEDRICH KIPP (»Die Evolution des Menschen im Hinblick auf seine lange Jugendzeit«, Stuttgart 1948/1980). Er machte darauf aufmerksam, dass der Mensch